Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 6

Artikel: Vor hundert Jahren

Autor: Büchi, J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rachbrud berboten.

Vor hundert Jahren.

Von J. H. Büchi. (Fortsetzung.)

Um 26. Dezember 1797 versammelte sich die von Zürich einberufene Tagfatung in Marau, es follte die lette der alten Gidgenoffenschaft fein. Wenn mit Phrasen die Gefahr des Landes hätte bezwungen werden können, so würde diese Tagsatzung Unübertreffliches geleiftet haben; zu einem energischen Entschluß brachte sie es nicht. Der erste Abgeordnete Bürichs, der Leiter der Tagfatzungsverhandlungen schreibt in einem Briefe: "Was immer der Himmel über uns disponirt, andere Rettungsversuche sehe ich nicht, als Darstellung vereinigter Kräfte und vor= handenen Mutes, angemeffene Meußerung von unferem Begehren, mit der frangösischen Republik in gutem Bernehmen zu ftehen und dabei einen Weg zur Unterhandlung und Zeit zu gewinnen." Worin fosste aber die Darftellung vereinigter Kräfte und vorhandenen Mutes bestehen? einer feierlichen, öffentlichen Beschwörung ber alten Bunde burch die Tagherren! So beschloß denn diese eidgenöffische Behörde, deren Macht= spruch in früheren Jahrhunderten Kaifer und Könige anzuerkennen sich genötigt fahen, am Ende bes Jahres 1797, das die Schweiz bereits das schöne Beltlin und die Jurataler des Bistums Basel gekoftet hatte, bas Vaterland durch eine Festscier zu retten! Bis aber der große Festakt vor sich gehen konnte, verftrich noch geraume Zeit; denn es mußte zuerft eine allen eidgenöffischen Orten genehme Gidesformel und die Einwilligung sämtlicher Kantonsregierungen zum Schwure eingeholt werben. Zwischenzeit hatten die Tagherren Gelegenheit, sich in Aarau gütlich zu tun, begeifterte Reden zu halten und Toafte auf die eidgenöffische Bruder= liebe und die Unabhängigkeit des Baterlandes auszubringen. Gegen diefe gleichgültige Untätigfeit ber eibgenöffischen Abgefandten fticht bie ungemeine Rührigkeit, mit der Frankreich während biefer Zeit den altschweizerischen Staatsbau zu unterwühlen suchte, in merkwürdiger Beise ab. Mittelpunkt der ausgedehnten Minirarbeit bildete das Büreau bes unverschämten Mengaud. Dieser erschien am 9. Januar 1798 selbst in Aarau, um sich den Tagherren gegenüber allerlei freche Grobheiten zu erlauben.

Der erste eidgenössische Ort, der den Pfad der Revolution betrat, war Basel. Am 17. Januar wurde in Liestal ein Freiheitsbaum aufgerichtet, die Basler Fahne zerschnitten und durch eine schwarz-weiß-rote Tricolore ersett. Dann stürzte sich das Bolk auf das Schloß Waldenburg und steckte es in Brand, in den folgenden Nächten gingen auch die

Schlösser Homburg und Farnsburg in Flammen auf. Am 22. Januar fand unter Festjubel die Besiegelung der Gleichheitsurfunde zwischen Stadt und Land statt. So war Basel aus einem Glied der Eidgenossenschaft zum Basall Frankreichs geworden, und bald erdröhnte durch die Gassen der alten Schweizerstadt das Gerassel fränkischer Kanonen und der Marschstritt seindlicher Soldaten, die zum Kampse gegen ihre ehemaligen Bersbündeten geführt wurden.

Auf Basel folgte die Waadt, das große Untertanenland Berns. Immer= hin zeigte es sich da, daß besonders das Landvolk kein lebhaftes Bedurf= nis einer Lostrennung von Bern empfand, daß es im Gegenteil im allge= meinen der Regierung ergeben war. Aber diese zeigte sich der schwierigen Lage nicht gewachsen; sie schwankte stets zwischen Widerstand und Nachgeben hin und her. Dieses Ucbel hatte seinen Grund in dem Gegensatz zwischen den zwei leitenden Staatsmännern Berns, dem Schultheißen Nikolaus Friedrich Steiger und dem Deutsch-Seckelmeister Karl Albrecht Frisching. Der erftere, empfindlich in allem, mas die Ehre des Bater= landes berührte, hatte ichon längst eine energische Sprache, fräftige Ruftungen, ja sogar Krieg gegen Frankreich beautragt, während ber andere, einer vorsichtigen und bedächtigen Friedenspolitif huldigend, sich zu bem Grundsatze bekannte: "Lieber gar nicht untergehen, als in Ehren fallen." Am 10. Januar bot die Berner Regierung die Milizen des Waadtlandes auf, um von ihnen den Eid der Treue zu verlangen und zugleich Wünsche und Begehren des Bolkes entgegenzunehmen. Bon 30 Bataillonen leifte= ten vierundzwanzig den Gid ohne Zögern. Nach dem Schwure murden fämtliche Truppen wieder entlaffen; doch ernannte die Regierung einen Oberkommandanten mit der Bollmacht, die gesamte Mannschaft des Waadtlandes aufzubieten und nötigenfalls deutsche Truppen heranzuziehen. Leider traf sie in der Person des Oberften Franz Rudolf Weiß eine unglückliche Wahl. Wenn diesem Manne auch gute soldatische Eigenschaften nicht abgingen, so war er doch dem verantwortungsvollen Posten nicht gewachsen. Statt von seiner ausgedehnten militärischen Kompetenz Bebrauch zu machen und alle Anstalten zur Abwehr eines feindlichen Gin= falles zu treffen, griff er zur Feder und suchte durch Proklamationen das Baterland vor der Invasion der Franzosen zu retten. Diese hatten unterdessen ihre militärischen Vorbereitungen vollendet und standen unter General Menard an der Waadtlandergrenze jum Ginmarsch bereit, es fehlte blos ein Vorwand hiezu. Da erschien am 23. Januar ein Gilbote aus Paris mit der Aufforderung Laharpe's, die Unabhängigkeit des Waadtlandes unter dem Namen einer "lemanischen Republik" unverzüglich zu proflamiren, alle Deutschen zu verhaften und sie als Beigeln festzu=



"Der Stammhalter." Nach einem Gemälde von Demichen.

halten. Schon am folgenden Tage brach die Revolution in der Waadt aus. In Laufanne wurde eine große Fahne mit der Aufschrift: "Lemanische Republit" erhoben, Freiheitsbäume erstanden in Menge, die Berner Wappen wurden teils weggeriffen, teils auf den Kopf gestellt; die bernischen Landvögte verließen unbeschädigt das Land. Die Mäßigung, welche die Waadtländer bei dieser Befreiung an den Tag legten, wirft noch ein günstiges Licht auf die Regierung der Waadt durch Bern und beweist, daß es übertrieben war, wenn Laharpe seine Landsleute "Heloten" nannte.

Am 25. Januar konnte endlich in Narau die Zeremonie eines feier= lichen Bundesschwures, die das bereits zerbröckelnde Staatsgebäude erhalten follte, vorgenommen werden. Bern hatte ein Bataillon Solbaten und sechszehn Geschätze zur Feier abgeschickt. Unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken versammelten sich die eidgenössischen Abge= ordneten der Rangordnung nach auf einem im Freien errichteten Gerufte. Dichter Winternebel deckte die Erde, gegen Mittag jedoch drang die Sonne burch und übergoß mit ihrem Glanz die große Zuschauermenge, die sich in Aarau eingefunden hatte; allein es war keine Sonne, die zum Siege Rürichs Bürgermeifter schilderte in langer Rebe den Ursprung der schweizerischen Freiheit und Unabhängigkeit, sowie deren Wohltaten und hob den Zweck der bevorstehenden Gidleiftung hervor. Zum Schluß bat er die "allmächtige, anbetungswürdigste, ewige Urquelle alles Geschaffenen" um Schutz für das gemeinsame, teure Baterland. Nach dieser Rede wurden die Namen der schwörenden Stände und die Eidesformel vorgelesen, und alle Gefandten schworen, das zu halten und zu tun, so wahr sie wünschen, daß ihnen Gott helfe — und die lieben Heiligen, fügte der Bote Luzerns hinzu. Eine brüderliche Umarmung folgte dem Schwure und aus der Zuschauermenge erbraufte der Ruf: "Gott erhalte die Freiheit und Unabhängigkeit Helvetiens! Lange leben unsere teuren Landesväter!" Diefer feierliche Aft blieb ohne jegliche Wirkung, er war eine lächerliche Komödie, welche höchstens dazu dienen konnte, unfer altes Staatswesen noch um die Achtung des Feindes zu bringen.

Wer hätte geahnt, daß noch am gleichen Abend in der fernen Waadt schon die ersten Schüsse fallen sollten? Ein Adjudant war von General Menard an den Obersten Weiß abgesandt worden, um diesen aufzusordern, seine Truppen aus der Waadt zurückzuziehen. Als der Adjudant mit den ihn begleitenden Husaren in der Nacht des 25. Januar durch das Dorf Thierrens ritt, wurde er von der dort aufgestellten Bürgerwache zweimal angerusen. Statt einer Antwort spaltete ein Husar mit dem Säbel der Wache Nase und Wange, worauf diese den Husaren niederschoß. Sein Gefährte hatte das gleiche Schicksal, der Adjudant jedoch kam mit

dem Schrecken davon. Dieser Vorfall wurde nun durch Menard mit frecher Übertreibung zu einem Mordanschlag, ja zu einer Verletzung des Völkerrechtes gestempelt und damit der Einmarsch der Franzosen begrünsdet. So rückten sie denn endlich ein, die stolzen Sieger von Lodi, in zerlumpter Kleidung, teilweise ohne Schuhwerk, der Kassen, Magazine und Geschütze entbehrend. Die anfängliche Freude der Waadtländer erlitt bald eine beträchtliche Abkühlung, als Menard 700,000 Fr. für die Kriegsstosten, sowie 4000 Mann Hülfstruppen verlangte und Anstalten tras, das Land zu besetzen. Die Bewegung im Waadtlande hatte auch das Unterwallis und den welschen Teil des Kantons Freiburg mitgerissen.

Auf die Tagsatzung in Aarau machten die Nachrichten von diesen Vorgängen einen niederschmetternden Eindruck. Noch einige Tage blieb sie, unfähig, sich zu einem Beschluß aufzuraffen, beisammen und stob dann im Augenblick der größten Gefahr des Landes auseinander.

Um diese Zeit sah die Stadt Mülhausen, die sich, trotzdem ihr von den katholischen Orten der Bundesbrief zurückgegeben war, stets die redslichste Mühe gab, ein Glied des Eidgenossenbundes zu sein, durch Zollssperren sich genötigt, ihren Anschluß an Frankreich zu erklären. Genf blieb nichts anderes übrig, als ein Gleiches zu tun. Daß es nicht zu einer bleibenden Einverleibung in Frankreich kam, hat seinen Grund wohl hauptsächlich in dem religiösem Gegensatz zwischen der Stadt Calvins und ihrem Nachbarlande.

Am 31. Januar wurde zu Luzern die aristokratische Regierung absgeschafft und am 5. Februar raffte sich Schaffhausen zur Proklamirung der Gleichheit der Rechte auf. Bon da an durchzog die gleiche Bewegung mit großer Eile die ganze Oftschweiz. Auch die Regierung von Zürich, die sich in ihren Sesseln noch so fest sühlte, daß sie in den ersten Tagen des Jahres 1798 alle Bitten um Amnestirung der im Jahr 1795 Berurteilten zurückgewiesen, mußte nachgeben. Am 20. Januar erhielten die Gefangenen die Freiheit, und drei Wochen später, am 21. Februar verssammelte sich das erste zürcherische Parlament.

Der fürchterliche Onkel.

Radbrud berboten.

Humoreste von J. B. Widmann.

Vorbemerkung der Redaktion. Indem der hoch angeschene Dichter und Pionier litterarischen Interesses in der Schweiz uns in freundslichster Weise die nachstehende Humoreske zum Abdrucke überließ, gab er gleichzeitig den Lesern von "Am häuslichen Herd" einen schweichelhaften